



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Die westdeutschen Straßendörfer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)



Abb. 16. Veenendorf Hesterhauderfehn bei Leer (Ostfriesland). (Nach Photogr.)

höfe und Hausendörfer als die natürliche Entwicklung der Dorfanlage erscheint.

Seit man — etwa seit 1750 — begonnen hat, in den meilenweiten Hochmooren Ostfrieslands Kolonien anzulegen, hat man das bewährte System, das sich in Holland herausgebildet hatte, und das wir bereits als Veenenkolonie kennen gelernt haben, einfach beibehalten. Durch einen großen Kanal, von dem sich viele kleinere abzweigten, wurden die Gelände entwässert und an den Kanalenden mit Siedlern besetzt. Sind große Strecken der Kultur gewonnen, dann wird ein neues Kanalsystem an das erste geschlossen, neue Kolonisten werden angesetzt, die mit ihrem Neudorf oft nur die Fortsetzung des älteren bilden. Eine Gemengelage der Ackerfelder ist hier, wo jeder Bauer auf seinen Ländereien wohnt, die er sich mühsam während eines Menschenlebens errungen hat, ausgeschlossen. Es ergibt sich von selbst das Schema der langgedehnten, tief in das Moor einschneidenden Parallelfelder, wie sie von flandrischen Kolonisten schon im 12. Jahrhundert bei Bremen angelegt worden sind, und die sich überall finden, wo friesischen Kolonisten Sumpfgelände besiedelten. Was für das benachbarte alluviale Geestland die Wege sind, das wird in den Veenenkolonien durch die Wasserkanäle ersetzt, deren Ufer von schmalen Treidelwegen begleitet werden (Abb. 16).

Die westdeutschen Strahendörfer.

Wo deutsche Dörfer von den Grundherrschaften angelegt worden sind, da lag die Anwendung eines konzentrierten Schemas nahe.



Abb. 17. Straßendorf Dinker bei Soest. (Nach Photographie.)

Zum Teil hatte auch der Einzelhof und das Hausendorf sich schon recht früh in eine Anlage umgewandelt, bei der sich die Höfe mehr oder minder um eine Straße gruppierten. Schon aus Verteidigungsrücksichten empfahl sich diese Anlage in den altgermanischen Stammländern des Nordwestens, seitdem sich die verhältnismäßige Sicherheit der frühesten Zeit durch die Gründung größerer politischer Staaten und durch die damit verbundenen kriegerischen Erschütterungen verflüchtigt hatte. Es kann daher nicht überraschen, wenn wir selbst in Westfalen (Abb. 17), in Hannover und Schleswig-Holstein schon alte regelmäßige befestigte Straßendörfer finden. Nicht selten ist noch in verhältnismäßig jüngeren Zeiten in den bauerlichen Urkunden von der Instandhaltung der das Dorf umschließenden Befestigung die Rede, die hauptsächlich in dem Graben und dem Berhau bestand. Aber schon in einem altjütischen Gesetz des 12. Jahrhunderts wird davon gesprochen und gesagt, daß nur die vier Tore zu passieren erlaubt sei, nicht aber beliebige Übergänge, die für den Einwohnern wohl nahe gelegen haben mögen. Vielleicht ist dieses Gesetz eine der Ursachen geworden, daß sich in einem so urdeutschen Lande wie Schleswig-Holstein der Einzelhof und das Hausendorf nicht die beherrschende Stellung haben bewahren können, die es zwischen Ems und Weser hat. Seinen Hauptgrund hat diese Erscheinung aber ebensowohl in der reichen völkischen Mischung der

Bewohner wie in den wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes. Im Westen haben, wie wir schon gesehen, die Friesen bestimmend gewirkt, in der Probstei und der Gutiner Gegend treffen wir Holländer, Sachsen im westlichen Holstein zwischen Elbe und Eider, nordwärts erhebliche Bruchteile dänischer Bevölkerung, im Osten Nachkömmlinge, bzw. Vermischungen von Slawen und Deutschen, und schließlich auch noch vereinzelt westfälische Ansiedler. Die ursprünglich freie Bevölkerung, die in Einzelhöfen und in Hausendörfern saß, hat sich in der Größe und der Zahl der großen Bauerngüter und die politische Schichtung in der hohen Anzahl der Rittergüter noch heute deutlich ausgedrückt, die sich zu den Bauerndörfern etwa wie 1:5 verhalten. Neben den freien, mit Wehr und Waffen dienstpflichtigen Eigentümern, den Bonden, treten schon früh die Festen oder Lansen auf, die auf dem Hof zwar frei schalten konnten, die Ländereien aber in Pacht hatten. Kleinere Besitzer, die mehr oder weniger in Abhängigkeit von den Bonden blieben, die Kätner und Jnsten, sind von den Bauerngütern abgesplittert. Leibeigenschaft, die wir in Süddeutschland und den Kolonialländern finden, hat sich in Schleswig-Holstein erst im 17. und 18. Jahrhundert gebildet; sie ist auch nie so drückend gewesen wie dort. Der schwerste Schlag für sie war jedenfalls die Bauernbefreiung, wenn man diesen Ausdruck unter den besonderen Verhältnissen anwenden darf. Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Leibeigenschaft, die übrigens mehr in Holstein als in Schleswig bestanden hat, aufgegeben wurde, nahm man den Leibeigenen die Güter, auf denen sie früher erbseßen waren, fort, machte Meierhöfe daraus und setzte die ehemals Unfreien auf kleinere und schlechtere Höfe. Freilich begann auch schon um 1600 der Adel seine Ländereien aus der Feldgemeinschaft herauszuziehen und mit Hecken zu umfriedigen, um Koppeln auf ihnen anzulegen. Auch die Bauern folgten bald diesem Vorgehen und bewirkten dadurch eine Auflösung des alten Dorfes.

Auf diese Weise ist der merkwürdige Zustand begünstigt worden, daß es in diesem Gebiete große Straßendörfer gibt, deren Bewohner nur wenig Land besitzen und auf gewerbliche Tätigkeiten oder auf Arbeit auf den Gütern angewiesen sind. Zumeist findet man auf diesen Dörfern das altsächsische Haus, das im Norden einer dänischen Langform Platz macht, bei dem Wohnräume und Tenne unter demselben Dache, an der jütischen Grenze auch die Ställe vereinigt werden. Die Neigung zu straßenförmiger Anlage findet sich jedoch auch mitten unter den alten Hausendörfern. Vielsach liegen die Dörfer an

der südlichen Seite einer Anhöhe, um vor den Nordwinden geschützt zu sein. Die unregelmäßig verteilten Gehöfte gruppieren sich um einen geräumigen Anger, der den Dorfsteich, das heute meist von der Schule ersetzte Hirtenhaus, die Schmiede, das Spritzenhaus und den Gasthof, häufig auch die alte Kirche enthält, wobei indessen zu beachten ist, daß hier oft viele Dörfer der Kirche entbehren und einem größeren Kirchdorfe eingepfarrt sind. Dörfer mit viereckigem Anger



Abb. 18. Dorf auf Fehmarn mit viereckigem Anger.
(Aus Rand, deutsches Bauernhaus.)

finden sich auf der abgelegenen Insel Fehmarn und auf dem benachbarten Festlande (Abbildung 18).

Ein ganz eigenartiges Gesicht erhalten, mit Ausnahme der westlichen Marschgebiete, die schleswig-holsteinischen Dörfer in der

Abschließung der Fluren durch die oft baumhohen Knicks, eine dichte Hecke aus Hasel-, Flieder-, Hagebutten-, Brombeersträuchern, Hainbuchen, Weißdorn, Eichen u. a. Bäumen, die in malerischen Linien sich über die Felder ziehen und auf künstlichen Wällen angelegt sind. Sie sind durch hölzerne Drehpforten geschlossen und auf Stigeln übershreitbar. Zwar sieht man diese Hecke auch im nördlichen Hannover und Westfalen, in dem westlichen Mecklenburg und vereinzelt in der Prignitz; nirgends aber schmiegen sie sich so eng dem Lande an, das dadurch etwas Gartenähnliches erhält, wie in den meerumschlungenen Herzogtümern. So alt diese Feldeinteilung auch ist — die Angeln haben sie u. a. nach England gebracht — so ist sie doch zum Wahrzeichen Schleswig-Holsteins erst durch die vermutlich im 15. und 16. Jahrhundert beginnende Waldverwüstung geworden, der die Bildung einer ausgedehnten Heide folgte. Gegen die vernichtenden Meereswinde bieten die den Äckern einen ebensovogenen Schutz wie sie die Koppelwirtschaft begünstigen.